

DYABOLA — DER KURZE UND KONSEQUENTE WEG VON EINER LITERATURDATENBANK ZUR OBJEKTDATENBANK

DIE ELEKTRONISCHE VERSION DES SACHKATALOGES DES DEUTSCHEN
ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS IN ROM

Das DAI Rom beherbergt eine der umfassendsten Bibliotheken zu den Altertumswissenschaften. Bereits in den ersten Jahren des Bestehens dieser Bibliothek, die 1828 gegründet wurde, bemühten sich verschiedene Wissenschaftler um die Erstellung eines Realkataloges. Seit 1958 existiert eine eigene Abteilung, deren ausgereiftes Schlagwortsystem die Klassifizierung auf einen verbindlichen Standard gebracht hat. Seitdem werden ausnahmslos auch Zeitschriften-, und sonstige Sammelwerkartikel erfaßt und damit ein Bereich der Veröffentlichung, der inzwischen die Wissenschaft bestimmt. Das System der ca. 30.000 Schlag- und Stichworte ist als "Baum" in mehreren Ebenen strukturiert. Wegen der Güte und Vollständigkeit des Kataloges wird die Kartei in Rom alljährlich von vielen Wissenschaftlern befragt, die dazu häufig auch eine weite Anreise nicht scheuen.

Ein Teil einer jeden Jahresarbeit erscheint seit 1958 in Form der « Archäologischen Bibliographie ». In jedem der bisher über 30 Bände ist jedoch nur ein kleiner Teil des gesamten Bestandes aufzufinden. Die Suche ist auf Autor und Schlagwort beschränkt. Soll sich die Abfrage auf mehrere Jahre erstrecken, ist sie äußerst zeitaufwendig. Im Jahre 1985 wurde eine Mikrofiche Version des Schlagwortkataloges erarbeitet. Mit einem Male war der gesamte Bestand des Schlagwortkatalogs an vielen Forschungsstätten einsehbar. Seine Handhabung jedoch ist kompliziert, darüberhinaus sind laufende Ergänzungen technisch undenkbar. Der Mikrofiche ist vergriffen, weder Supplemente noch eine Neuaufgabe werden folgen.

Der richtige Weg, die römische Kartei an beliebigen Orten als stetig wachsende Informationsquelle zugänglich zu machen, ist die elektronische Datenbank.

Ende 1989 hat sich eine Initiative aus Fachwissenschaftlern zusammenschlossen, um diese allgemein zugängliche Datenbank zu realisieren. In enger Zusammenarbeit mit der Abteilung des Realkataloges in Rom wurde ein elektronisches Eingabesystem entwickelt. Bereits zu Beginn des Jahres 1990 konnten die laufenden Eingaben von Handbetrieb auf Computer umgestellt und mit der rückwirkenden Erfassung der Daten begonnen werden. Ziel war es, jedem Forscher und Institut an jedem Punkt der Erde den sekundenschnellen Zugang zum Gesamtbestand des römischen Realkataloges zu ermöglichen.

Das Abfragesystem ist für MS-DOS Rechner konzipiert. Die Benutzung ist menügesteuert, d.h. der Anwender findet sich ohne jede Vorkenntnis in elektronischer Datenverarbeitung zurecht. Die Oberfläche und der Schlagwortindex sind viersprachig (Englisch, Französisch, Italienisch und Deutsch). Jede denkbare Art und Kombination der Abfrage ist ermöglicht (nach Schlagwort, Stichwort, Autor, Titelanfang, Titelausschnitt, Jahrgang etc.). Die Antwort erscheint in Sekundenbruchteilen auf dem Bildschirm und kann auf dem Drucker ausgegeben werden. Alle europäischen Sonderzeichen einschließlich des griechischen Alphabets sind berücksichtigt und werden korrekt dargestellt.

Der Forscher wird über die neuesten und auch noch so entlegenen Monographien und Artikel zu jeglichem Themengebiet mithilfe des fein strukturierten Schlagwortsystems informiert. Der Benutzer kann, erinnert er sich nur unvollständig an ein Zitat, nach den Veröffentlichungen eines einzelnen Autors — auch auf bestimmte Jahre bezogen, er kann nach dem Anfang eines Literaturzitats, dem Inhaltsverzeichnis eines Zeitschriftenbandes oder einer sonstigen Sammelpublikation, er kann sogar nach einem einzigen ihm womöglich in Erinnerung gebliebenen Begriff innerhalb des Titels suchen.

Bibliographische Kenntnisse stellen kein Geheimwissen mehr dar, die Altertumswissenschaft, ihre Aktivitäten in einzelnen Zweigen, zeitbedingte Vorlieben usw. werden transparent. Inzwischen ist die zweite Lieferung der elektronischen Version der römischen Datenbank erschienen. Sie umfaßt ca. 140.000 Titel und reicht bis 1970 hinab.

DIE OBJEKTDATENBANK

Ein geschichtliches Artefakt existiert und nimmt daher einen bestimmten Platz ein.

Darüber sind sich alle einig. Über all die anderen Eigenschaften des Objektes jedoch kann man sich streiten. Deshalb gibt es die Wissenschaft und deshalb bilden sich die Wissenschaftler mündlich und schriftlich über Generationen hinweg zu ein und demselben Gegenstand ihre abweichenden Meinungen. Dies ist ein Vorgang, der solange unverändert gültig ist, solange die Beschäftigung mit den Dingen andauert. Es gibt keine Zeit, die in ihrer Verständniskraft einer anderen unterliegt.

Die Meinungen der Wissenschaft werden in Form von Publikationen festgehalten und es sind eben solche Publikationen, die am Realkatalog in Rom unter DYABOLA verwaltet werden.

Der Parthenon wurde in den letzten 200 Jahren ein halbes dutzendmal vermessen und dies jedesmal mit erheblich differierenden Ergebnissen. Kenner wissen dabei um die Messgenauigkeit im letzten Jahrhundert. Es gibt aber kein

objektives Mittel diese Messgenauigkeit mit der einer späteren Phase der Wissenschaft in Relation zu setzen.

Eine Datenbank, die diese Objekte verwalten soll, darf also nicht glauben, ein Artefakt besäße allzuviele objektive Eigenschaften, denn selbst Maße, Farbe und Material sind dem subjektiven Verständnis unterworfen. Wo ist der Übergang von Marmor zu Kalkstein, was ist Poros, ist die Scherbe grünlich oder gelblich, ist das Bild a fresco oder a secco oder ist es eine Mischtechnik?

Nein, diese Datenbank muß die bisher geäußerten wissenschaftlichen Stellungnahmen gleichberechtigt nebeneinander erfassen und unter Umständen nur als Ergänzung eine weitere Stellungnahme — eben jener Person, die gerade den Gegenstand in Händen hält und die elektronische Datenbank aufbaut — hinzunehmen. Auf keine Fälle darf vom Programm erzwungen werden, daß die Sammlung der Daten auf diese Äußerung des zeitgenössischen Bearbeiters beschränkt werden. Das wäre eine Sackgasse.

Ein Gegenstand hat zunächst keine Eigenschaft. Erst wenn ein Lebewesen ihm begegnet, werden dem Gegenstand in Form subjektiver Beurteilung Eigenschaften zugewiesen.

Was interessiert an einem Artefakt? Die eigene Anschauung, die eigene Idee und dann im Vergleich und im Wettstreit dazu die Meinungen der anderen. Und nicht irgendwelche anonymen Daten, deren Autoren ihren Namen verschweigen in der kurzsichtigen Annahme, daß ihre Angaben objektiv und für alle Zukunft verbindlich sein.

So sollte — langfristig gedacht — im Vordergrund einer solchen Datenbank das stehen, was normalerweise auf einer Inventarkarte ganz unten steht: die Beschreibungen und Beurteilungen, die sich in den Literaturverweisen verstecken. Durch dieses subjektive Verständnis hindurch nähert sich der Wissenschaftler dem Gegenstand, der in der Datenbank möglichst nur mit seinem Aufenthaltsort (z.B. Sammlung und Inventarnummer) als festem Eingabewert verwaltet wird. Spitznamen sollten in einer zweiten Sphäre um diese Angaben herum gesammelt werden können. Es müssen aber alle die verschiedenen Spitznamen sein, die im Laufe der Beschäftigung mit dem Gegenstand benutzt wurden. Diese Spitznamen tauchen in der Literatur auf. Zu ihrer Nennung dort muß die Datenbank einen Verweis herstellen.

Verläßt ein Gegenstand eine Sammlung und taucht er später im Kunsthandel auf, ist es häufig umstritten, ob es sich wirklich um ein und dasselbe Kunstwerk handelt. In der Datenbank muß konsequenterweise ein "neues Objekt" mit seinem neuen Standort aufgenommen werden. Die Behauptung eines Bearbeiters, es handele sich um dasselbe Stück, wird dann als ein positiver Verweis zwischen den beiden virtuellen Objekten in die Datenbank aufgenommen; genauso wie die Behauptung des Kollegen, die Terrakotta sei zwar aus derselben

Form gepreßt, es sei aber nicht dieselbe Ausformung.

Die Beschreibung und die Deutung wird in der Datenbank durch die Vergabe von hierarchisch strukturierten Deskriptoren verwirklicht. Da aber auch die Begrifflichkeit der wissenschaftlichen Analyse zeitabhängig ist und zumeist in richtungsweisenden Publikationen zum ersten Mal auftaucht, wird in der Datenbank bei Anlegen eines Deskriptors die Angabe seiner Herkunft ermöglicht.

Möchte der Bearbeiter seine eigene Stellungnahme in die Datenbank einfließen lassen, so muß er unter Nennung seines Namen sein eigenes Konzept der Deskription und Interpretation aufbauen und muß sich bei Erfassung des einzelnen Objekts als Autor einer neuen (aber nicht der letzten) "Publikation" verstehen. Weitere Bearbeiter werden folgen und in 50 Jahren wird die Wissenschaft dasselbe Kunstwerk unter Umständen völlig anders interpretieren.

DYABOLA ermöglicht die Erfassung von Objektdaten in der oben beschriebenen Weise. Das Kunstwerk wird so in seine historische Bezüge eingebunden. Die vernetzten Daten sind für die Zukunft der Wissenschaft vorbereitet.

Existieren mehrere Inventarbücher und sind womöglich bestimmte Gegenstände nicht eindeutig identifizierbar, so bietet das offene Konzept von DYABOLA einen schnellen Lösungsweg. Jedes Inventar wird als eigene "Publikation" verstanden. Hat das beschriebene Objekt keine einheitliche Inventarnummer, so wird jedesmal ein neues Objekt in der Datenbank angelegt. Ist ein Bearbeiter der Datenbank der Auffassung, daß in mehreren Inventarbüchern ein und dasselbe Objekt beschrieben wird, so kann er unter Nennung seines Namens die virtuellen Objekte der Datenbank zu einem Stück zusammenfassen.

Die Abfrage in DYABOLA ermöglicht jeden denkbaren Zugang. Wünscht der Benutzer die Daten, die durch das Museumspersonal erfaßt wurden, so wählt er deren Namen als Autor und andererseits das Objekt über die Inventarnummer. Stößt er in einer älteren Publikation auf ein Kunstwerk, dessen aktuellen Aufenthaltsort er erfahren möchte, so betritt er DYABOLA über diese Literaturstelle und erhält neben den aktuellen Daten — sofern er es wünscht — die Provenienz, die komplette Geschichte der Beschäftigung mit dem Gegenstand als auch ausführliches digitales Bildmaterial.

DIE BILDDATEN

Photographien und Zeichnungen müssen in hoher Auflösung gespeichert werden, damit direkt von den elektronischen Bilddateien gedruckt werden kann. Es empfiehlt sich, die Digitalisierung des Bildmaterials an professionelle Betriebe herauszugeben.

Die Arbeitsweise des Photographen der Sammlung wird sich im Bereich der

Laborarbeit verändern. Er wird über eine Rechneranlage verfügen, an der er das elektronische Bild retuschieren kann. Das so verbesserte Bild wird anstelle des unbearbeiteten Bildes gespeichert und ist so bei jeder weiteren Bestellung abrufbar. Der Photograph muß somit nicht mehr für jeden neuen Abzug das Bild neu bearbeiten — eine große Arbeitserleichterung. Der Verlag erhält so dann ein elektronisches Bild, womit der große Arbeitsaufwand der individuellen Klischierung um wesentliches verringert wird. Hat ein Wissenschaftler ein Bild bestellt, so erhält er einen automatischen Abzug aus dem Thermo-Sublimations-Drucker.

Das fertig bearbeitete elektronische Bild wird zuletzt, um der Abfrage in DYABOLA zur Verfügung zu stehen, auf die CD gespielt und über eine laufende Verwaltungsnummer automatisch mit den Objektdaten verbunden. Es stehen verschiedene Auflösungen zur Verfügung. Am Netzwerk des Forschungsinstitutes/Museums wird das Bild in hochwertiger Auflösung, die einem Kunstdruck entspricht, wiedergegeben.

Soll ein Bestandskatalog auf CD publiziert werden, so wird die Auflösung auf 480 Vertikalzeilen reduziert, um eine Weiterverarbeitung der Photographie auszuschließen. Die Qualität dieses Katalogbildes ist aber immer noch ausreichend, um den Gegenstand detailliert zu erkennen.

DIE INTEGRATION VON DYABOLA

In das "Gehäuse" DYABOLA werden bereits an verschiedenen Forschungsstellen Daten eingegeben. So werden in Athen und Rom die Publikationen der klassischen Altertumswissenschaften, in Frankfurt diejenige der Vor- und Frühgeschichte, in Madrid die Veröffentlichungen der iberischen Archäologie erfaßt. Diese Sachkataloge können zum Teil bereits als elektronische Publikationen auf CD oder Diskette käuflich erworben werden. Es besteht die Hoffnung, daß sehr zügig auch die Literatur der Kunstgeschichte hinzukommen wird.

Diese Daten stehen dem künftigen Anwender des Systems sämtlich zur Verfügung. Die Auflistung der Literaturstellen zu einem Sammlungsobjekt wird somit bereits erheblich erleichtert. Jede Institution, die DYABOLA anwendet, entlastet so die Arbeit der anderen Institutionen.

An der Antikensammlung der Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz in Berlin ist dieses Konzept in eine Testphase übergegangen. Seit einigen Wochen werden hier Text- und Bilddaten unter DYABOLA aufbereitet.

VINZENZ BRINKMANN
RALF BIERING